



Sebastian Fitzek
& 31 Co-Autoren

Das Profil

Psychothriller

zeilenreich

EIN FACEBOOK-FORTSETZUNGSROMAN

Das Profil

Ein Facebook-Fortsetzungsroman

Exklusive Roman-Applikation

von www.zeilenreich.de

Copyright ©des Texteinsteigs

2011 by Sebastian Fitzek

Copyright © der Gesamtapplikation

2011 by RM Buch und Medien Vertrieb GmbH

mit freundlicher Genehmigung der teilnehmenden Co-Autoren.

Cover-Gestaltung: Harald Braun, Maja Michaelis

Redaktion: Maja Michaelis, Petra Verleger

Co-Autoren in alphabetischer Reihenfolge:

Monja Becker, Merve Bulut, Nina Decker, Karola Dette,
Cornelia Diedrichs, Sina Frambach, Susanne Grantin,
Tamara Hannemann, Sandra Hensel, Janet Hinoul, Mareike Holm,
René Jansen, Heike Judy, Verena Kalter, Melanie Kische, Janina Klohs,
Catrin Knußmann, Thomas König, Dominique Kortz, Anja Kostal,
Stefan Litke, Dirk Radtke, Stefanie Rode, Michèle Rohleder,
Barbara Roser, Elke Rouger, Karin Schadinger, Helen Schmidt,
Thomas Sillmann, Tanja Stoffels, Helge Zembold

Vorwort

Als ich 1999 mit dem Schreiben begann, tat ich das aus einem unüberlegten Impuls heraus. Ich hatte nichts als eine grobe Geschichte im Kopf und Lust, sie zu Papier (besser gesagt „zu Bildschirm“) zu bringen. Ich hatte keine Ahnung, wie schwierig es werden würde, für „Die Therapie“ einen Verlag zu finden.

In den Jahren, in denen ich mit meinem Debütroman hausieren ging, bekam ich mit jeder Absage den Hinweis: „Deutsche Psychothriller will niemand lesen“, verbunden mit wohlmeinenden Tipps wie: „Sie arbeiten doch beim Radio, wieso schreiben Sie kein Sachbuch? Versuchen Sie es mal mit etwas Lustigem, das wird gekauft. Auch historische Romane funktionieren gut, aber die nur, wenn Frauen sie schreiben.“ Mir wurde in diesem Zusammenhang, kein Witz, nahegelegt, meinen Namen in Sabrina Fitzek zu ändern.

Tja, hätt ich das doch alles vorher gewusst! Hätt ich doch nur, wie die meisten Experten einem immer raten, einen „Plan“ gemacht; eine Chancen-Risiko-Abwägung; hätt ich die Statistiken gelesen, die besagten, dass Verlage am Tag allein 25 unverlangt eingesandte Manuskripte bekommen; maximal eines davon eine kleine Chance erhält und die Zahl derer, die vom Schreiben leben können, im mikroskopisch kleinen Bereich liegt. Hätt ich das alles bedacht, ... ja, was wäre dann passiert? Ich hätte vermutlich den Computer ausgeschaltet und wäre Tennisspielen gegangen.

Heute bin ich überglücklich, damals im wahrsten Sinne des Wortes „planlos“ an die Sache herangegangen zu sein. Rückblickend betrachtet kann ich sagen, dass mir die besten Dinge im Leben widerfahren sind, wenn ich mich völlig naiv in ein Abenteuer stürzte. (So wie jüngst in meine Ehe und Vaterschaft, aber das ist eine andere Geschichte ...)

Und ebenso ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang war „Das Profil.“ Als zeilenreich.de an mich herantrat und fragte, ob ich mir vorstellen könnte, einen Thriller auf Facebook gemeinsam mit einer unbestimmten Vielzahl an Usern zu schreiben, hatte ich keine Ahnung, ob das überhaupt funktionieren würde. Ganz ehrlich, ich hatte sogar ernsthafte Bedenken und dachte, das wird in einem Wust von Beiträgen enden, die niemand sortieren kann. Und wie bitteschön sollte jemand eine Geschichte weiterführen können, deren Ausgang ich selbst nicht mal kenne?

Aber die Idee hatte mich so fasziniert, dass ich sie einfach ausprobieren musste. Und schon nach den ersten Beiträgen wusste ich: Es funktioniert!

Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen Autorinnen und Autoren, die daran mitgewirkt haben, besonders bei denen, deren Beiträge es nicht in den endgültigen Roman geschafft haben. Denn, das muss ich leider allen sagen, die die Entstehungsgeschichte von „Das Profil“ nicht mitverfolgt haben: Ihr habt das Beste verpasst. Zahlreiche spannende, witzige, interessante, ungewöhnliche und immer sehr kreative Beiträge, die miteinander im Wettstreit standen.

Heraus kam ein spannender und überraschender Fortsetzungsthiller, bei dem ich ganz eindeutig den leichtesten Part hatte. Es ist immer einfach, den Ball ins Rollen zu bringen. Ihn auf der Bahn zu halten und ins Ziel zu führen ist unendlich viel schwieriger.

Gerade deshalb bin ich sprachlos über das vorliegende, wie ich finde, unglaubliche Ergebnis. Ein Psychothriller, geschrieben von 31 Autoren. Ohne Exposé; ohne, dass die Mitwirkenden sich kannten; ohne vorherige Absprachen, Treffen, Telefonate. Und damit, wie so oft in meinem Leben, wenn ich an großartigen Ereignissen teilhaben durfte: ohne konkreten Plan.

Viel Spaß beim Lesen dieses ersten, interaktiven Facebook-Fortsetzungsthillers wünscht Ihnen

Ihr
Sebastian Fitzek

Berlin, März 2011

Das Profil

© 2011 by Sebastian Fitzek

**Sebastian
Fitzek**

Wie immer, wenn Peer Gruenberg mit einem Ereignis konfrontiert wurde, das ihn zutiefst erschütterte, begann er zu lachen. Kurz, heftig und laut.

Eine paradoxe Reaktion, wie ihm ein befreundeter Psychiater einmal zwischen zwei Abschlügen bei einem Golfturnier erklärt hatte. Die meisten Menschen dachten, Tränen, Schreikrämpfe oder der Verfall in eine katatonische Starre wären adäquate Reaktionen auf schockierende Ereignisse. Aber was wussten die schon?

Die wenigsten hatten je in Situationen gesteckt, in denen sich Peer Gruenberg regelmäßig wiederfand. Sie hatten nicht im strömenden Regen vor abgetrennten Gliedmaßen gehockt, waren keinem Kleinkind hinterhergerannt, das im verkohlten Pyjama barfuß über den Asphalt tapste und dabei weinend nach seiner Mami rief.

Nur wenige Lebende können wirklich nachvollziehen, wie der Tod sich anfühlt und weshalb man ihm manchmal nur mit einem Lachen begegnen kann, denn sie waren keine Vampire, wie man Gruenberg und seine Kollegen hinter vorgehaltener Hand nannte. Angelockt von frischem Blut, im Auftrag einer Versicherungsgesellschaft zur Unglücksstelle geschickt, sei es nach einem Autounfall, dem Einsturz eines Wohnhauses oder nach einem Flugzeugabsturz.

Während die Ersthelfer versuchten Leben zu retten, musste Gruenberg die wahre Drecksarbeit verrichten und nach Hinweisen für die Unglücksursache suchen, die (hoffentlich) belegten, dass der Schaden von der Police (bedauerlicherweise) nicht gedeckt war.

In letzter Zeit war Gruenbergs paradoxes Lachen seltener geworden und er hatte schon befürchtet, abgestumpft zu sein. Der ausgebrannte Schulbus vorgestern hatte ihm nicht mal mehr ein müdes Kichern abringen können. Aber vielleicht lag es auch an den Schlafmitteln, die er nahm, damit ihn die Bilder des Tages nicht auch noch in der Nacht verfolgten. Heute allerdings, kurz nachdem er sich bei Facebook eingeloggt hatte, traf ihn der Anblick heftiger als alles andere, was ihm bislang zu Gesicht gekommen war.

Seine Hand verkrampfte sich um die Maus, er fühlte, wie das Frühstück in seinem Magen den Rückwärtsgang einlegen wollte.

Verdammt! Er hatte noch nie gekotzt. Und jetzt war ihm speiübel? Seine Knie zitterten und er hatte Schweißausbrüche. Dabei war es doch nur

ein Kommentar auf seine letzte Statusmeldung, die diese Reaktion ausgelöst hatte:

Peer Gruenberg: „Wünschte, ich hätte heute Zeit an den See zu fahren.“ Eine belanglose Zeile, die er gestern eigentlich nur gepostet hatte, weil ihm sonst nichts Besseres eingefallen war.

Wenn er es sich recht überlegte, konnte er Facebook gar nicht leiden, aber nachdem all seine Kollegen auch hier angemeldet waren, wollte er nicht, dass es so aussah, als ob er hinter dem Mond lebte. Auch wenn er eigentlich gar nicht wusste, was in seinem trüben Leben so Wichtiges geschah, das es wert wäre, es mit anderen zu teilen. Er sandte seine Statusmeldungen nur ab, damit es nicht so aussah, als habe er gar kein Privatleben, auch wenn die magere Zahl von sieben Freunden vermutlich genau das bezeugte.

Sieben Freunde, Herrgott, dachte er und starrte auf den Monitor. Wussten die Leute denn nicht, wie schwer es war, auch nur einen einzigen echten da draußen zu finden? Jemanden, den man anrufen konnte, wenn es einem schlecht ging? Der alles stehen und liegen lassen und einem zu Hilfe eilen würde, wenn man am liebsten einen Strick genommen und sich auf dem Dachboden erhängt hätte?

So wie er es in diesem Augenblick gern täte ...

Gruenberg fuhr mit dem Cursor über den Kommentar, überlegte, ob er ihn löschen sollte, einfach so, mit einem Klick, aber damit wäre die Sache ja nicht aus der Welt.

Er las immer und immer wieder sein gestriges Posting und den einzigen Kommentar, der vor wenigen Minuten hinzugefügt worden war.

Peer Gruenberg: „Wünschte, ich hätte heute Zeit an den See zu fahren.“

Kim Marschner: „Du meinst den Liebessee in Sacrow, oder?“

Er lachte. Kurz, abrupt, laut. Das war unmöglich. Das hier konnte gar nicht wahr sein.

Aber wer außer Kim wusste davon?

Gruenberg öffnete das Profil der Frau, die ihm den Kommentar hinterlassen hatte. Als er ihr Foto sah, musste er wieder lachen. Kürzer. Heftiger. Lauter.

Sein Wunsch, sich etwas anzutun, wurde stärker, während die Hoffnung, hier könnte sich jemand einen Scherz mit ihm erlauben, schwand. Jedoch, wenn es ein Scherz war, dann war die Person, die ihn sich ausgedacht hatte, bestens informiert. Kannte sogar den Liebessee, der in keiner Karte verzeichnet war, weil nur sie ihn so genannt hatten. Damals, vor einer halben Ewigkeit.

Und wie sollte der Scherzende an dieses Foto herangekommen sein? Kim Marschner, um Jahre gealtert, aber immer noch mit ihrem typischen „Ich-will-doch-nur-spielen-Lachen“, nur ohne die Zahnsperre, die sie damals als Teenager getragen hatte.

Das war unmöglich. Dieses Foto konnte es nicht geben. Denn die Frau, die Peer Gruenberg vor 58 Minuten einen Kommentar auf seiner Seite hinterlassen hatte, war tot und das seit über 17 Jahren.

Er selbst hatte Kim damals, nach jener verhängnisvollen

Nacht am See, in den Leichensack gesteckt und im Wald begraben. Wie also konnte sie hier ein Profil haben, seine Einträge kommentieren und ihm sogar eine Mail in sein Postfach schicken? Eine Nachricht mit einem Betreff, der ein für allemal klar machte, dass das hier kein Scherz war, sondern tödlicher Ernst.

Denn die Kopfzeile lautete: ...

„Lass uns schwimmen gehen...“

Das durfte nicht wahr sein, wer erlaubte sich solch einen grotesken Scherz? Wer sollte wissen - außer ihm und Kim - was damals passiert war? Es lag so lange zurück, er hatte zu niemandem ein Wort gesagt. Niemand wusste überhaupt, dass er Kim kannte. Und dennoch katapultierte ihn die leere Nachricht, deren Betreff so eindeutig war, wieder zurück zu dem sonnigen und heißen Tag Anfang Juli vor 17 Jahren. Er sah den Liebessee genau vor sich, das klare, stille Wasser, in dem sich die Sonnenstrahlen spiegelten, die hohen Bäume, die ihn umsäumten, er hörte den Gesang der Vögel, das Rauschen des Windes. Und er sah ihr makellooses, strahlendes Gesicht dicht vor seinem.

**Stefanie
Rode**

Das Klingeln des Telefons riss ihn aus seinen Gedanken. Unüberlegt nahm er ab. „Gruenberg?“ Stille. Nur ein Rauschen drang aus dem Hörer. Da hat sich wohl jemand verwählt, beruhigte er sich selbst. Doch gerade als er auflegen wollte, vernahm er eine Stimme. Sie war weiblich und genauso schön wie ihr Angesicht, das noch vor wenigen Minuten vor seinen Augen schwebte. „KIM???!“, schrie er in den Hörer. Langsam taumelte er rückwärts. Die Worte am anderen Ende der Leitung drangen nur schwer in sein Bewusstsein. Er fühlte sich wie gelähmt – betäubt durch die Erinnerungen an damals. „Ich habe dich beobachtet...“. Dieser Satz ließ ihn schlagartig hellwach werden und er knallte den Hörer

**Barbara
Roser**

**Sina
Frambach**

auf die Gabel, setzte sich schwer atmend auf seinen Stuhl und starrte auf den Bildschirm vor sich.

Konnte es sein, dass Kim noch lebte? Aber er hatte sie eigenhändig begraben. Er hatte Erde auf ihren leblosen Körper geschaufelt, auf den Körper, den er unzählige Male vorher gestreichelt, geküsst, gerochen hatte.

Wieder klingelte das Telefon. Er zögerte. Was, wenn es wieder dieses Rauschen war?

Gruenberg näherte sich langsam dem Telefon und sah auf die angezeigte Nummer.

Er stieß die angehaltene Luft aus. Es war die Nummer seines Kollegen Feldmann.

Hastig nahm er den Hörer in die Hand und drückte auf „Annehmen“.

„Gruenberg“, meldete er sich.

„Peer“, sagte Feldmann. „Du musst sofort kommen. Wir

**Janina
Klohs**

brauchen deine Meinung.“ Gruenberg nickte stumm. Mehr zu sich selbst, um seine Gedanken zu ordnen, als zu seinem Arbeitskollegen Feldmann, der ihn ohnehin nicht sehen konnte. „Peer?“ „Ja, ich bin schon unterwegs.“ Er legte auf und rieb sich die Stirn. Auf dem Bildschirm hatte sich nichts getan, der Kommentar von „Kim“ stand nach wie vor höhnend unter seinem Satz.

Er schob die Erinnerungen beiseite, stand auf und ging in den Flur. Als er nach seiner Jacke griff und umständlich seinen neuen Schal um den Hals wickelte, hörte er ein leises Lachen. Es klang mehr wie ein Kichern. Gruenberg hielt in seiner Bewegung inne. Es kam aus dem Schlafzimmer.

Vorsichtig stupste er die Tür auf und sah

**Helen
Schmidt**

nichts! Das Zimmer war leer und jedes Geräusch schien verstummt. Er verharrte noch einen Moment im Türrahmen, um sicher zu gehen, dass alles normal war. Normal, dachte er und lachte wieder, wie sollte er sich in seiner momentanen Verfassung auf einen Fall konzentrieren? Er musste sich zusammennehmen! Gruenberg wandte sich ab, griff seinen Hausschlüssel vom Sideboard und eilte durch den alten, mit Graffiti beschmierten Hausflur zu seinem Auto. Als er den Motor anließ, erreichte ihn eine SMS, in der ihm Feldmann den Einsatzort mitteilte. Entsetzt starrte Gruenberg auf das Display, das konnte nicht sein. Er ignorierte die aufsteigende Übelkeit, atmete tief ein und startete den Motor.

Er nutzte die Fahrzeit, um seine Gedanken zu ordnen. Wie passte das alles zusammen? Gab es einen Mitwisser, oder war Kim am Ende gar nicht tot? Aber das hätte er doch merken müssen. Alles absurde Gedankenkonstrukte, ermahnte er sich. Aber vielleicht hatte ihn doch jemand beobachtet und wollte ihn nun zur Strecke bringen. Plötzlich spürte er einen Atemzug ganz dicht in seinem Nacken. Er wollte sich auf keinen Fall umdrehen, nein, das konnte doch gar nicht sein. Er fuhr rechts ran und wandte sich vorsichtig um. Natürlich war da niemand, das war ja klar. Doch plötzlich lag ein Handy auf dem Beifahrersitz, das er vorhin gar nicht bemerkt hatte, und das plötzlich klingelte.

**Monja
Becker**

Gruenberg zuckte zusammen. Nicht, weil neben ihm ein fremdes Handy lag, von dem er sich nicht erklären konnte, wie es in sein Auto gekommen war. Nein, es war der Klingelton, der blechern und scheppernd aus dem kleinen Lautsprecher des Gerätes in seine Ohren drang. Er kannte die Melodie. Er hatte dieses Lied eine Zeit lang sehr oft und sehr gerne gehört. Vor 17 Jahren. Mit Kim. Verstört griff Gruenberg nach dem Mobilfunkgerät, das ihm beim Versuch, die Nummer des Anrufers im Display zu erkennen, fast aus seinen zittrigen Händen geglitten wäre. „Unbekannter Anrufer“ leuchtete ihm entgegen. Wer auch immer am anderen Ende der Leitung war, er würde es herausfinden.

**Stefan
Litke**

Er atmete tief ein, aber seine Stimme versagte. Völlig hilflos hielt er das Handy in seinen feuchten Händen. Am anderen Ende hörte er eine Frauenstimme. „Hallo, können Sie mich hören?“ Er entspannte sich langsam – eine unbekannte Stimme. Seine Befürchtung, dass es Kim wäre, bewahrheitete sich nicht. „Ja“, hauchte er in den Hörer „ich kann Sie hören.“ „Wie zum Teufel kommen Sie an das Handy meiner Mutter?“ fragte die fremde Stimme erregt. „Es ist das Einzige, was mir von ihr geblieben ist und ich bitte, nein ich flehe Sie an, geben Sie es mir zurück!“ Gruenberg erstarrte vor Entsetzen und anstatt auf die Frage zu antworten, wiederholte er stockend: „Ihrer Mutter? Wie heißt sie?“

**Monja
Becker**

„Ich weiß zwar nicht, was ...“ Stille. „Hallo??? HALLO?“ Nichts. Die Leitung war tot. Gruenberg ließ das Handy aus seinen Händen gleiten und hielt an. Zitternd stieg er aus dem Wagen und übergab sich am Fahrbahnrand. Das alles war einfach zu viel für seinen Körper. Auf allen Vieren verharnte er regungslos und betete, dass das verfluchte Gedankenkarussell in seinem Kopf endlich zum Stillstand kommen möge. Wem gehörte das Handy? Kim konnte keine Tochter haben, das

**Karola
Dette**

war absolut unmöglich. Und wenn doch? Aber sie war doch erst 17 gewesen. Davon abgesehen war das Gerät viel zu neu. Während seine Gedanken noch unaufhaltsam um diese Fragen kreisten, hielt hinter ihm plötzlich ein Auto.

**Thomas
König**

Es war ein Streifenwagen, aus dem nun zwei Beamte stiegen. Der eine kam direkt auf Gruenberg zu, der andere ging um das Fahrzeug herum und inspizierte es von allen Seiten. „Geht es Ihnen gut?“ fragte der Beamte, woraufhin Gruenberg nur nicken konnte. „Okay, Sie sind Peer Gruenberg?“ „Ja“, ächzte er. „Wir sahen Ihren Wagen hier stehen. Das Kennzeichen wird im Zusammenhang mit einer Straftat gesucht. Wir möchten Sie bitten, mit uns zu kommen.“ Übelkeit übermannte Gruenberg erneut. „Was ist passiert? Warum soll ich mitkommen?“ stammelte er. „Herr Gruenberg, es geht um einen Mord, und Ihr Wagen wurde von Zeugen am Tatort gesehen.“ „Was? Wer? Und wieso mein Wagen? Ich bin gerade erst losgefahren.“

**Monja
Becker**

„Das können Sie alles gleich unseren Kollegen der Kriminalpolizei schildern. Wir müssen Sie jetzt erst einmal zur Vernehmung auf die Wache mitnehmen. Anweisung von oben, Sie verstehen?“ Gruenberg verstand und um weitere Diskussionen zu vermeiden, stieg er in den Polizeiwagen ein.

Schweigend fuhren sie zur Wache. Dort angekommen, gingen sie ins Vernehmungszimmer, in dem sie bereits Kommissar Braun erwartete. „Guten Tag, Herr Gruenberg, ich habe ein paar Fragen an Sie. Sind Sie damit einverstanden, dass dieses Tonband unser Gespräch aufnimmt?“ Gruenberg nickte stumm. „Also, wo waren Sie am Mittwoch zwischen 20.00 und 22.00 Uhr?“ Gruenberg überlegte, lachte kurz und heftig. „Ich habe mein Facebook-Profil angelegt.“

**Verena
Kalter**

Der Kommissar hob skeptisch eine Braue und gab seinem Kollegen ein stilles Zeichen, welcher sofort begann, in seinen PC zu tippen. „Gehe ich also recht in der Annahme, dass Sie alleine zu Hause waren,“ hakte der Kommissar nach. „Ja, ist ja schließlich nicht verboten“, entgegnete Gruenberg genervt. Der Beamte funkelte Gruenberg über die Ränder seiner Brille hinweg an. „Nein, verboten ist es nicht, aber es ist von Nachteil für Sie.“

„Chef?“ Der andere Polizist, welcher am PC arbeitete, drehte den Bildschirm so, dass der Kommissar einen Blick darauf werfen konnte. „Das dürfte Sie interessieren.“ Dort wurde Gruenbergs Profil angezeigt, in dem Folgendes geschrieben stand:

„Du hättest besser noch mal einen Blick in den Leichensack werfen sollen!“

**Melanie
Kische**

Gruenberg wurde kreidebleich. Der Kommissar sah ihn direkt an und sagte: „Das wird ja immer besser. Ich denke, Sie sollten langsam mal mit offenen Karten spielen.“ „Wer?“ brachte Gruenberg nur schwach hervor. „Was wer?“ erwiderte Braun. „Wer ist ist tot? Die, die am Mittwoch ums Leben gekommen ist?“

„Ihr Name ist Kim Marschner. Wie wir mittlerweile wissen, waren Sie beide auf derselben Schule und hatten ein kleines Techtelmechtel. Sie hatte Sie verlassen und ist in eine andere Stadt gezogen, lebte aber seit zwei Jahren wieder in Berlin.“ In Gruenbergs Kopf begann sich alles zu drehen. Sie war doch damals in der Nacht gestorben. Wie

konnte das alles nur sein? Gruenberg massierte sich seine Schläfen, denn hinter seiner Stirn fing es unheilvoll an zu pochern. Wenn er Pech hatte, würde sich daraus ein Migräneanfall entwickeln. „Hören Sie, Kommissar Braun, ich weiß beim besten Willen nicht, wie das in mein Profil gekommen ist und ja, es stimmt, wir waren damals ein Paar, aber ich habe nach unserer Trennung nie mehr ein Lebenszeichen von ihr bekommen.“ Wie denn auch, dachte Gruenberg, sie ist ja schließlich tot, verdammt noch mal. „Wie erklären Sie es sich dann, dass Sie genau mit jener Kim Marschner bei Facebook in Kontakt sind und Sie sie sogar auf Ihrer Freundesliste haben?“ fragte der Kommissar ihn mit einem Stirnrunzeln.

**Anja
Kostal**

„Ich weiß es nicht“, hauchte Gruenberg. „Ich weiß es wirklich nicht. Irgendjemand muss sich da einen Spaß mit mir erlauben, weil...“

**Dirk
Radtke**

„Spaß?“ Braun kniff die Augen zusammen. „Wir reden hier nicht von Spaß, sondern von Mord!“

„Aber ich kann Ihnen dazu nichts weiter sagen!“

„Dann reißen Sie sich zusammen und versuchen Sie, sich zu erinnern!“

Gruenberg fuhr sich durch die Haare. Ein Albtraum hatte Besitz von ihm ergriffen, bugsierte seinen Verstand in einen Sumpf voller Ungereimtheiten, voller Verständnislosigkeit, die nicht in seinen Kopf wollte. Und der Wahnsinn erreichte seinen Höhepunkt, als das Chatfenster auf dem Monitor hochfuhr. „Hallo Peer!“

Schlagartig wurde er wach und fand sich am Fahrbahnrand wieder, an dem er sich übergeben hatte. Er musste das Bewusstsein verloren haben. Gruenberg rappelte sich auf und sah sich, noch etwas benommen, um.

**Mareike
Holm**

Weit und breit war kein Polizeiwagen zu sehen, nur sein eigenes Auto stand mit offener Fahrertür und laufendem Motor da.

Er erinnerte sich wieder an das fremde Handy, das auf dem Beifahrersitz gelegen hatte und ging zum Auto zurück. Es war weg! Hatte er sich das etwa bloß eingebildet? Hatte es jemand entwendet, während er bewusstlos war?

Gruenberg stieg rasch ein. Er war ja nicht ohne Grund unterwegs und Feldmanns Anruf kam ihm wieder in den Sinn. Mit quietschenden Reifen

Merve fuhr er los.

Bulut Als er am Liebessee in Sacrow ankam, dem Ort, den Feldmann ihm gesimst hatte, hielt er an.

Er atmete tief ein und stieg aus dem Wagen. Feldmann lief auf ihn zu und reichte ihm die Hand. „Peer“, begrüßte dieser ihn, worauf Gruenberg bloß ein Nicken zustande brachte.

„So, worum geht es?“ fragte Gruenberg mit zittriger Stimme.

„Ein Leichnam wurde heute Vormittag am Ufer des Sees entdeckt. Die Person ist weiblich und vermutlich jünger als 20 Jahre.“

Gruenberg blieb abrupt stehen und schaute Feldmann sichtlich schockiert an.

„Alles ok?“ fragte er Gruenberg und schien sich ziemliche Sorgen zu machen.

Gruenberg nickte. Ihm war speiübel.

Mit zögernden Schritten ging er auf den Leichensack zu und dann

Mareike sah er eine braune Haarlocke, die durch eine kleine Öffnung des Reißverschlusses hing. „Sie ist gar nicht blond?“ „Wieso sollte sie blond sein? Wovon redest du denn, Peer?“ Gruenberg war noch immer schlecht, und sein Mund fühlte sich ausgedörrt an. Tranceartig öffnete er vorsichtig den Leichensack. „Das ist gar nicht Kim, das ist nicht Kim“, lachte er plötzlich lauthals und voller Erleichterung auf und bekam gar nicht mit, wie Feldmann ihn völlig entgeistert anstarrte. „WOVON sprichst du bitte, welche Kim, und was bitte ist so witzig an der Leiche einer jungen Frau?“ Allmählich fing sich Gruenberg wieder und mit Entsetzen fiel ihm ein, dass er seine Gedanken laut ausgerufen hatte. Er sah in

Karin sein kleines schwarzes Büchlein, das er stets bei sich trug, um seine Gedanken ordnen zu können.
Schadinger

„Diese Frau wurde soeben von der Polizei genauer unter die Lupe genommen,“ begann Feldmann seine einstudierte Leier, die Gruenberg schon fast auswendig kannte. „Bei ihren Nachforschungen haben die Profiler herausgefunden, dass die Dame sich einen Versicherungsbetrug hat zuschulden kommen lassen.“

„Deswegen sind wir gerufen worden,“ bestätigte Gruenberg seine Vermutung.

Feldmann nickte wortlos.

„Das muss ja was ganz Schlimmes gewesen sein, wenn man die Leiche hier einfach so liegen lässt, bis Versicherungsspezialisten am Tatort sind.“ Feldmann hob zustimmend die Augenbrauen.

„Also, was ist los?“

„Die Serie von Bränden in stillgelegten Fabriken letzten Monat. Die Profiler haben mit dem Handy des Mädchens ein Bewegungsprofil erstellt, und sie war an allen Brandorten. Scheint so, als wäre Brandstiftung im Spiel.“

Gruenberg blickte skeptisch auf den Leichensack. „Meinst du, eine 20-Jährige zündet ein altes Stahlwerk an? Wohl kaum. Wie heißt das Mädchen?“

„Marie Braun. Studentin. Vielleicht sollte sie irgendwas auskundschaften und hat sich was dazuverdient. Wir sollten mal ihre Mutter besuchen, dort wohnte sie.“

„Einen Moment noch.“ Einer plötzlichen Idee folgend, beugte sich Gruenberg erneut über die Leiche, öffnete ihr die Augenlider. Ein blaues und ein grünes Auge. Wie Kim.

**Helge
Zembold**

„Hey, Sie da. Finger weg von der Leiche, Sie sind bloß hier, um sich um den Versicherungskram zu kümmern, nichts anderes“, ertönte die Stimme des herbeieilenden Einsatzleiters.

„Ich hab nur...“, stammelte Gruenberg. „Komm schon, Peer, wir müssen uns noch dem abgebrannten Gebäude widmen“, rief Feldmann.

Auf dem Weg dachte Gruenberg nach. Sollte das Mädchen eine Verwandte von Kim sein? Vom Alter her könnte sie sogar... Nein, unmöglich, Kim hatte keine Tochter. Aber oft kommt dieses Phänomen ja nicht vor.

„Peer, was ist los mit dir? Du wirkst heute total neben der Spur. Und dann dein seltsames Verhalten vorhin. Los, erzähl schon; was beschäftigt dich!“

Dann müsste ich dich töten, dachte Gruenberg. „Die Schlaftabletten,

**Mareike
Holm**

Merve Bulut an denen muss es liegen“, sagte Gruenberg mit einem müden Lächeln im Gesicht. „Du nimmst Schlaftabletten?“ fragte ihn Feldmann skeptisch. „Nun ja, in letzter Zeit habe ich Schlafstörungen, und du weißt ja, wie unerlässlich guter Schlaf für unseren Job ist“, log Gruenberg. Doch in Wahrheit nahm er diese Tabletten, seit er Kim auf dem Gewissen hatte. Denn Albträume hatten ihn geplagt, und er sah ständig ihr schmerzverzerrtes Gesicht, wenn er seine Augenlider schloss. Feldmann schien jetzt etwas beruhigter und widmete sich nun der Straße. Gruenberg schaute aus dem halbgeöffneten Fenster und hielt sein Gesicht in den Wind. „Hey, Peer, schau mal bitte in den Unterlagen nach, wo genau sich die alte Fabrik befindet.“ Gruenberg kramte hastig in den Unterlagen.

Thomas König Beim Durchblättern der Papiere sah er den Zipfel eines schwarz-weißen Fotos. Gruenberg zog es hervor. Sein Blick erstarrte, er rang nach Luft. „Peer, ist alles okay mit dir?“ fragte Feldmann. Gruenberg setzte zu einer Antwort an, bekam aber plötzlich keinen Ton mehr raus. Er rang nach Atem. Es schien, als würde sich ein Ring um seine Brust legen. Feldmann trat scharf auf die Bremse, stürzte aus dem Auto und rannte zur Beifahrertür. Gruenberg japste weiterhin nach Luft, als Feldmann ihn aus dem Auto zog und auf den Randstreifen legte. Gruenbergs Atem ging immer schneller, ihm wurde schwarz vor Augen, dann wurde er ohnmächtig und erwachte wenig später fröstelnd am See, das Foto immer noch in der Hand haltend, auf dem

Karin Schadinger sein eigenes Gesicht zu sehen war. Gruenberg verstand nicht ganz, was los war. Warum befand sich ein Foto von ihm in der Mappe? Noch dazu eines, das erst vor wenigen Monaten gemacht worden war? „Peer, kannst du mich hören?“ drang eine liebevolle Stimme an sein Ohr. Er wagte es kaum, sich nach der Person umzudrehen, zu der diese Stimme gehörte, obwohl er genau wusste, wer es war. Erst nach ein paar Minuten drehte er seinen Kopf nach links. Sein Herz raste und sein Atem ging sehr schnell. Doch da war nichts. Nur ein Baum, das Wasser des Sees und ein sanfter, aber eisig kalter Wind. Er setzte sich wieder auf. „Dreh ich jetzt durch?“ schrie er laut. Denn allmählich zweifelte er an seiner eigenen

Thomas König Wahrnehmungsfähigkeit. Gruenberg machte einen Schritt Richtung See, als ihm erneut schwindlig wurde. Er sackte zusammen und kippte vornüber ins kalte Wasser. Als er die Augen aufschlug, sah er über sich

das Gesicht von Feldmann, der ihm aus einer Flasche Wasser ins Gesicht spritzte. „Mein Gott, Peer! Was ist los mit dir? Du brichst zusammen, wirst halb ohnmächtig und redest wirres Zeug! Ich habe einen Krankenwagen gerufen.“ Gruenberg setzte sich auf und lehnte sich an einen Baum am Fahrbahnrand. „Nein, keinen Arzt, es geht schon,“ sagte er und merkte dann, dass er noch immer das Foto an seine Brust drückte. Er sah es an und stöhnte entsetzt auf. Auf dem Bild lag er mit dem Gesicht im Wasser, aber wie war das möglich? Er hatte sich das doch

nicht alles nur eingebildet? Gruenberg atmete tief durch. Ganz ruhig, jetzt nur nicht durchdrehen. Es muss für alles eine logische Erklärung geben. Er hatte schon völlig vergessen, dass Feldmann neben ihm stand und ihn stützte. Abrupt stieß er ihn weg. „Hey, hey, alter Junge! Ganz ruhig. Der Krankenwagen ist gleich hier, und dann wird dir geholfen.“ Feldmann schaute seinen Kollegen besorgt an. Auf einmal sah Gruenberg alles klar. Natürlich, sein eigener Kollege versuchte, ihn in den Wahnsinn zu treiben. „Das hast du dir ja fein ausgedacht. Hast gedacht ich drehe durch und gestehe alles.“ Er stieß ein schrilles Lachen aus. Feldmann wurde unruhig. „Wovon redest du überhaupt?“ Entsetzt wich er zurück als er sah, wie

**Susanne
Grantin**

der mittlerweile paranoide Gruenberg sich einen heruntergefallenen Ast griff. Feldmann hob abwehrend die Hände. „Ganz ruhig Peer, es kommt alles wieder in Ordnung!“

Doch Gruenberg schüttelte wild den Kopf. „Gar nichts. Gar nichts kommt mehr in Ordnung! Woher wusstest du von Kim und mir?“ Er hob den Ast hoch über den Kopf, mit beiden Händen umfasst. „Und was soll der ganze Mist mit den Fotos, dem Handy, der Facebook-Nachricht?“ Gruenberg schrie seinen Frust heraus und zitterte vor Wut.

Feldmann blickte ihn verwirrt und angstvoll an. „Wovon redest du? Ich habe nichts ...“ Er zuckte zusammen, als Gruenberg drohend einen Schritt auf ihn zu machte.

„Peer, Peer, Peer“, tadelte ihn eine Stimme hinter ihm.

**Nina
Decker**

Gruenberg drehte den Kopf und erblickte einen Mann. „Leg den Ast weg. Oder willst du deinem Kollegen und Freund wirklich den Kopf einschlagen?“

„Wer sind Sie und was geht Sie das an?“ schrie er den Fremden an.

**Cornelia
Diedrichs**

„Gestatten, Larenz, Dr. Viktor Larenz. Ich dachte mir nur, dass es eine ziemliche Sauerei gibt, wenn du den Ast niedersausen lässt. Also ich möchte das nicht aufräumen müssen.“

Gruenberg war verwirrt. Was redete der Fremde da? Er drehte sich zu Feldmann um und sah die verängstigten Augen seines Kollegen. Was tat er hier eigentlich? Er ließ den Ast sinken und drehte sich zu dem Fremden um.

„Woher wissen Sie, wie ich heiße?“ Dr. Larenz erwiderte

**Thomas
König**

diese Frage mit einem verächtlichen Blick. „Peer, du solltest das doch eigentlich am besten wissen. Dir sind unsere jahrelangen Gespräche doch sicherlich in Erinnerung geblieben?“ Gruenberg schien total verblüfft und rang nach Worten. „Hast du diesen Typen hergerufen?“ fragte er Feldmann, der ebenso überrascht auf Larenz schaute. „Nein, nein, ich kenne ihn nicht“, stotterte er. Larenz schüttelte leicht den Kopf. „Peer, warum tust du das immer wieder? Du weißt ganz genau, dass du mich selbst angerufen hast. Am Telefon hast du mehrfach davon gesprochen, dass „es“ wieder passiert ist und ich dringend hierherfahren solle. Also, was soll das ganze Theater?“ Gruenberg war fassungslos. Was wollte der

**Nina
Decker**

Mann, den er noch nie zuvor gesehen hatte, bloß von ihm?. Seine Gedanken sprudelten regelrecht, ähnlich einer Brausetablette im Wasserglas. Alles schäumte über, nichts war mehr an seinem Platz, kein Gedanke passte mehr zum anderen. Hatte er eben noch geglaubt, langsam zu kapieren, war nun alles wieder null und nichtig. Dermaßen aus der Bahn geworfen, bemerkte Gruenberg erst zu spät, was um ihn herum geschah. Hilflos musste er mit ansehen, wie Larenz sich den Ast blitzschnell schnappte und Feldmann niederschlug. Wie in Zeitlupe sackte der schwere Körper mit einer Platzwunde an der Schläfe zusammen. Larenz wirkte regelrecht amüsiert. Gruenberg

**Tamara
Hannemann**

zitterte am ganzen Körper. Seine Beine gehorchten ihm nicht mehr, und er sank zu Boden. Wie in Trance nahm er die folgenden Szenen wahr: Feldmanns Blut, das aus der Platzwunde schoss, den lachenden Larenz, der offenbar zum Psychopathen mutiert war und sich selbst als ein Häufchen Elend. Doch welche Rolle spielte er in diesem grotesken Stück? Gruenberg versuchte einen klaren Gedanken zu fassen, als dieser von Larenz' tiefer Stimme unterbrochen wurde. „Dir ist hoffentlich klar, dass es keine Zeugen geben darf!“ Gruenberg traute sich nicht, Larenz

in die Augen zu sehen. Er musste seine Angst, die Gelähmtheit überwinden und einen Fluchtweg finden. Vorsichtig blickte er

sich um, in der Hoffnung, schnell ein Bild der Lage zu erfassen und noch schneller einen Ausweg zu finden. Aber Gruenberg war absolut überfordert. Irgendwo hatte er einmal gelesen, dass der Körper in Stresssituationen wie dieser so viel Adrenalin ausschüttete, dass es einem vorkam, als wäre man ein Zuschauer. Auch würden die Gedanken glasklar. Darauf wartete Gruenberg in diesem Moment, doch nichts dergleichen wollte sich einstellen.

**Nina
Decker**

Als Larenz den Arm bewegte, hob Gruenberg sogleich abwehrend die Hände. „Moment“, rief er aufgeregt. „Worum geht es hier?“ Sein Plan war es vorerst, Larenz zum Reden zu bringen.

Larenz fing an zu grinsen. „Du kapiert es wirklich nicht, oder?“ Gruenberg schwieg und Larenz begann zu erzählen.

„Deine Amnesie scheint ja wirklich noch vorhanden zu sein, obwohl mir deine angeblichen Flashbacks doch zu denken geben. Aber okay, du willst wissen, was los ist? Du erinnerst dich nicht an deinen Unfall vor 17 Jahren, als man dich regungslos am See fand, nachdem du wohl ausgerutscht warst und mit dem Kopf auf einen Stein schlugst? Ich habe dich damals als Erster behandelt. Du hast die ganze Zeit von einem Selbstmord geredet, aber keiner hat richtig zugehört. Ich aber schon. Ich habe dann recherchiert. Deine Freundin Kim war spurlos verschwunden und was liegt in deinem Job näher als ein Versicherungsbetrug? Ich habe damals nach Kim gesucht, sie aber nicht finden können. Im weiteren

**Thomas
König**

Verlauf...“

„Das ist nicht wahr!“ Gruenbergs aufgebrachte Stimme durchbrach die Szenerie und brachte Larenz umgehend zum Schweigen. „Sie lügen! Nichts von alledem ist wahr! Ich kenne Sie nicht, ich habe noch nie zuvor in meinem Leben mit Ihnen gesprochen! Und ganz sicher habe ich nichts von einem Selbstmord erzählt!“

**Thomas
Sillmann**

Gruenberg sank auf die Knie und drückte beide Handflächen an seine Schläfen.

„Bei Gott, was geschieht hier nur?!“

Larenz tat ein paar Schritte auf den zusammengesunkenen Gruenberg zu und sah ihn mitleidig an. „Du solltest aufhören zu leugnen, Peer, es bringt nichts mehr. Akzeptiere die Wahrheit.“

„Und was ist die Wahrheit?“, fragte Gruenberg, ohne zu ahnen, was er damit auslöste.

Thomas König „Du willst die Wahrheit? Eine Wahrheit, die du selbst gestaltet hast, mein Freund. Eine Wahrheit, die wahrscheinlich auf dem Grund des Sees liegt, wenn man deinen Worten von damals glauben darf. Ich habe in all den Jahren daran gearbeitet, diese Wahrheit so darzustellen, dass es lukrativ wird. Leider hat mir deine verdammte Amnesie bisher nicht geholfen, das auch umzusetzen. Es liegt jetzt an dir, ob diese Geschichte für dich glimpflich endet. Sag mir, was du mit Kim gemacht hast und vor allem, was hat Maria Braun mit der Geschichte zu tun? Solltest du dich querstellen, gibt es genug Möglichkeiten, die Wahrheit aus dir herauszuholen. Also?“ Gruenberg wusste nicht, was er tun sollte. Larenz

Mareike Holm funkelte ihn böse an. So leicht ließ er sich nicht täuschen.
„Sie wollen mich doch bloß irre machen“, sagte Gruenberg. „Sie glauben doch selbst nicht, was Sie da sagen. Aber wenn Sie schon so tun als ob, dann können Sie mir auch beantworten, wie ein Facebook-Profil mit einem Bild von Kim entstehen konnte!?“
„Das Bild? Naja, auf dem neuesten Stand der Technik scheinst du ja nicht zu sein. Man kann schließlich heutzutage Personen digital auf Fotos altern lassen. Und ein Profil fälschen – kein Thema. Ja, das habe ich veranlasst. Ich dachte, das würde dir helfen, endlich mitzuteilen, was du so lange verschweigst.“
Gruenberg starrte ins Leere, während die Sirene des herbeigerufenen Rettungswagens immer

Nina Decker näher kam. Er blickte zwischen Larenz und Feldmann hin und her und war beunruhigt darüber, dass Feldmann noch immer so dalag wie er gefallen war. Larenz grinste, er genoss es offenbar, dass Gruenberg sichtlich verwirrt und eingeschüchtert war.
„Zwei Möglichkeiten: Du kommst mit oder sie finden dich mit einem niedergeknüppelten Typen vor. Deine Entscheidung.“
Ehe Gruenberg etwas erwidern konnte, fügte Larenz mit einem warnenden Unterton hinzu: „Solltest du nicht mitkommen, sei dir sicher, ich komme zu dir zurück.“ Er zwinkerte verschwörerisch.
Gruenberg machte es wahnsinnige Sorgen, dass es Larenz so offensichtlich egal war, dass Feldmann und er selbst ihn verpfeifen konnten. Es musste noch mehr geben, das

Verena Kalter der andere wusste und eventuell gegen ihn verwenden konnte. Gruenberg überlegte fieberhaft, während der Rettungswagen in rasendem Tempo die Straße heraufkam. Sein Blick irrte zwischen dem

stillen Feldmann und Larenz' grinsender Visage hin und her. Bleiben oder gehen, bleiben oder? Die Entscheidung wurde ihm abgenommen, als er just direkt in das Blickfeld des Fahrers geriet. Zwei Personen sprangen aus dem Fahrzeug, kaum dass es mit quietschenden Reifen direkt neben Gruenberg zum Stehen gekommen war. Mit geübtem Blick erfassten die beiden Männer die Situation und begannen Feldmann zu versorgen. „Wie ist das passiert?“ fragte der eine, während er einen Infusionsbeutel in die Höhe hielt.

Fahrig blickte Gruenberg sich um. Larenz war verschwunden. Seine Gedanken rasten, formten sich aber zu nichts Brauchbarem, und er reagierte erst, als einer der Sanitäter ihn mit hochgezogener Augenbraue musterte.

**Nina
Decker**

„Er ist gestürzt“, stammelte er leise und fragte sich gleichzeitig panisch, ob man ihm wohl Glauben schenken würde. Seine Knie wurden weich, als der Sanitäter die Augen zusammenkniff. Er glaubt mir nicht, dachte er angsterfüllt.

Der Sanitäter nahm seine Lampe und testete Gruenbergs Pupillenreflex. Er blickte ihn argwöhnisch an, dann griff er in seine Tasche und holte eine Spritze heraus. Ehe Gruenberg kapierte, was vor sich ging, wurde der Inhalt in seinen Arm gepumpt. Das Letzte, das er sah, war

das Foto, das neben ihm auf dem Boden lag. Dann schlief er ein.

Als er Stunden später erwachte, fand er sich in einem Krankenzimmer wieder. Draußen war es Nacht geworden. Er blickte sich um und erschrak, als er auf dem Stuhl neben dem Bett eine Silhouette wahrnahm. Dem Schatten nach zu urteilen, handelte es sich um eine Frau. Als sie mit ihm zu sprechen begann, lief es ihm eiskalt den Rücken herunter. „Peer, wieso hast du das Geschehene nicht einfach vergessen können?“ Halluzinierte er? „Kim?“ Wie war das möglich? „Peer, du solltest die Vergangenheit ruhen lassen. Beginne wieder zu leben.“

**René
Jansen**

„Aber wie...?“ Doch bevor er seinen Satz beenden konnte, gab sie ihm einen Kuss auf die Wange und ging.

Gruenberg versuchte, nach ihr zu greifen, um sie am Gehen zu hindern, doch sein Arm blieb reglos auf dem weißen Laken liegen. Auch seine Beine wollten ihm nicht gehorchen. Es war, als kämen die Befehle seines Gehirns nicht bei seinen Extremitäten an. Gruenberg startete auf seine rechte Hand und konzentrierte sich mit aller Macht darauf, seine Finger zu bewegen. Doch nichts geschah, nicht mal das kleinste Zucken. Panik stieg in ihm auf. Was hatte Larenz ihm angetan, und was war das

**Verena
Kalter**

für eine Flüssigkeit die über eine Braunüle direkt in seine Ellenbogenvene floss. Kaum dass Kims Schritte auf dem Flur verhallt waren, kündeten andere, schwerere, vom Kommen einer weiteren Person. Wer auch immer es war, Gruenberg war ihr

**Heike
Judy**

nicht gut gesinnt. Es konnte nur die Person sein, die ihn in diese Lage gebracht hatte. Doch die Schritte hielten nicht vor seiner Tür, sondern gingen vorbei. Leise Stimmen waren zu hören, er konnte nicht verstehen, was sie sprachen. Nochmals versuchte er, sich zu bewegen, und tatsächlich hob sich sein Arm. Er musste an die Braunüle kommen, um diese zu entfernen. Leider gelang es ihm nicht, aber er konnte den Zugang zudrehen und somit verhindern, dass sein Körper noch mehr Flüssigkeit aufnahm. Da wurden die Schritte wieder lauter und dieses Mal stoppten sie vor seiner Tür. Er schloss die Augen. Die Tür ging auf und durch die leicht geöffneten Augenlider erkannte er, dass es nicht Larenz war, der

**Thomas
König**

dort stand. Gruenberg konnte im dämmrigen Licht zwei Personen erkennen, die eintraten. Überrascht sah er, dass es sich hierbei um Kommissar Braun sowie um eine junge Frau handelte, deren Gesicht er im ersten Moment nicht zuordnen konnte. Braun trat an sein Bett. „Hallo, Herr Gruenberg, schön zu sehen, dass es Ihnen besser zu gehen scheint“, meinte Braun in süffisantem Tonfall. Gruenberg antwortete mit einem Kopfschütteln. „Was tun Sie hier? Was haben diese Leute mit mir gemacht?“ Braun lächelte und sagte: „Eins nach dem anderen. Zuerst möchte ich Ihnen mal jemanden vorstellen. Diese junge Dame hier ist Marie Braun.“ Gruenberg stockte der Atem. „Aber das, das ist doch die Tote. Wie kann das sein? Was

**Mareike
Holm**

wird hier mit mir gespielt?“ Gruenberg lachte kurz, heftig und laut auf, wie immer, wenn er mit einem Ereignis konfrontiert wurde, das ihn zutiefst erschütterte.

„Das ist unmöglich!“ schrie er Braun an. „Sie ist tot, Marie ist tot. Ich habe

es doch selbst gesehen.“ Nun war es an Braun, laut aufzulachen. „Tja, mein lieber Herr Gruenberg, Sie sollten doch inzwischen gelernt haben, dass Sie Ihren Augen nicht so ohne Weiteres trauen können. Schon gar nicht in Ihrer derzeitigen Verfassung. Wie Sie sehen, Marie geht es gut. Sie erinnern sich doch an den Abend im Juli vor 17 Jahren? Sie und Kim!? Auch damals schon wurden Sie von Ihren Augen getäuscht. Ansonsten wäre es wohl

kaum zu erklären, wie Sie so felsenfest von Kims Tod überzeugt sein konnten.“

**Thomas
Sillmann**

„Was?!“ Gruenberg konnte das nicht glauben. Brauns Worte trafen ihn wie Schläge ins Gesicht. Sein gesamtes Weltbild geriet aus den Fugen, während er angestrengt versuchte, diesen Wahnsinn zu verstehen. Doch er verstand rein gar nichts. Das gesamte Geschehen war einfach nur grotesk.

Noch ehe Gruenberg etwas erwidern konnte, fuhr Braun mit seinem Monolog fort.

„Also?“ sagte er in gelangweiltem Tonfall und beugte sich noch dichter an Gruenbergs Gesicht. „Ich will Ihrem Gedächtnis mal auf die Sprünge helfen.“

Braun grinste diabolisch und Gruenberg wusste, dass er die nächsten Worte Brauns nicht hören wollte. Doch er hatte keine Wahl.

„Sie erinnern sich doch noch an den lauen Sommerabend? Sie und Kim am See, eine Flasche Wein und das Geständnis von Kim – all die Dinge aus ihrem Leben, die Sie nicht hören wollten. Kim sprach, sie tranken Wein und hörten zu. Kim trank keinen Wein.“ Braun grinste. „Sie wusste, wie schnell diese Drogen mit Alkohol wirken, sie hatte genug Erfahrung damit.“ Gruenberg schluckte und versuchte, sich zu erinnern. Braun hatte recht – es war wie gestern, der Wein, die leicht benebelte Wahrnehmung, die er auf den Wein und die schöne Kim zurückführte. Und dann die Worte von Kim. Sie taten ihm so weh. Er spürte, wie die Gefühle von damals zurückkamen, die Demütigung, der Hass, die Liebe. Er hörte, wie sie sagte:

**Heike
Judy**

„Ich habe Dich betrogen, Peer!“

Die Worte glichen einem Faustschlag ins Gesicht, dröhnten in seinen Ohren, brachten sein Blut in Wallung.

„Bitte, was?“

„Du hast schon richtig gehört.“

„Aber...“ Er ballte die Fäuste zusammen. Glühendes Blei sickerte durch seinen Körper. Betrogen. Was für ein Wort, was für ein beschissenes Gefühl. Seine Liebe bekam einen Riss, Vertrauen brach, Hoffnung versuchte seine Emotionen zu kitten, doch am Ende blieb nur eine blinde Wut. „Mit wem?“

„Hast du das nie geahnt?“

„Nein, ich...“

„Ich wollte es dir schon viel früher gestehen, aber ich...“

**Dirk
Radtke**

„Sag mir seinen Namen!“
„Peer, bitte reg ich jetzt nicht auf!“
„Ich will den Namen!“
„Scheiße, Peer, es war

Mareike Holm Erwin Braun. Er war für mich da, als ... als du bloß wieder versucht hast, auf eigene Faust Versicherungsbetrüger ausfindig zu machen, nur um schon mal Erfahrung für deine Berufslaufbahn zu sammeln.“

„Erwin also, ja?“ herrschte er Kim an. „Sag mal, leidest du am Vaterkomplex? Der Typ ist fast doppelt so alt wie du mit deinen 17 Jahren. Aber Madame muss sich ja einem Bullen an den Hals schmeißen! Und? Was bietet er dir, was ich nicht habe? Ist er ... ist er wesentlich besser bestückt als ich, ja? Treibt ihr lustige Spiele mit seinen Handschellen? Du kleine Schlampe, du...“

Gruenbergs ganzer Zorn glühte in seinen stahlblauen Augen, die Kim sonst so verheißungsvoll und voller Liebe angesehen

Heike Judy hatten. Die Wirkung der Drogen und des Alkohols war mit einem Mal verschwunden. Er baute sich vor Kim auf, um...

Gruenbergs Erinnerungen endeten hier. Er sah in das Gesicht von Braun, war wieder im Hier und Jetzt. Im Krankbett.

„Na Gruenberg? Alles wieder da?“ Braun erfreute sich an dem schockierten Gesicht Gruenbergs. „Oder soll ich Ihren Gedanken weiter auf die Sprünge helfen?“ Gruenberg bäumte sich auf „Verschwinden Sie, Sie und diese angebliche Marie Braun. Ich glaube Ihnen kein Wort.“ Er fing an, um sich zu schlagen, und Braun wich einen Schritt zurück. Da ging die Tür auf, und eine Krankenschwester eilte an Gruenbergs Bett. Sie schrie die Besucher an: „Was machen Sie hier? Verlassen Sie sofort

René Jansen das Zimmer!“ Braun und seine Begleitung grinnten diabolisch. „Wir sehen uns wieder, Gruenberg“, sagte der Kommissar noch und verschwand. Die Krankenschwester überprüfte den Tropf und erschrak. „Oh mein Gott, das darf doch nicht wahr sein!“ Sofort klemmte sie die Braunüle ab und ließ Gruenberg zurück. Es waren nur Sekunden, aber ihm kam es vor wie eine Ewigkeit. Wieder im Raum sagte sie: „Entschuldigen Sie bitte, ich habe gerade erst meine Schicht begonnen. Meine Kollegin hatte versehentlich den falschen Tropf eingehängt.“ Versehentlich? Gruenberg glaubte nicht mehr an solche Zufälle. „In ein paar Minuten dürften Sie sich wieder bewegen können“, sagte sie und

verschwand. Gruenberg lachte nervös. Sobald er sich wieder bewegen konnte, würde er das

Krankenhaus verlassen und verschwinden. Er brauchte einen stillen Ort, an dem sie ihn nicht finden konnten, um seine Gedanken zu ordnen.

**Janet
Hinoul**

Das war doch alles verrückt! Langsam aber sicher konnte er sich wieder komplett bewegen. Schnell suchte er seine Klamotten zusammen und zog sich an. Als er prüfte, ob noch alles da war – Handy, Geldbörse, Schlüssel – fiel ihm in seiner Jackentasche ein Zettel auf, der vorher nicht da gewesen war.

Verdammt, was sollte das, wer hatte ihm diesen in die Jackentasche gesteckt und vor allem, wann? Der Zettel war von Kim und darauf stand

eine Handynummer und KIM. Gruenbergs Herz raste und seine Hände begannen zu zittern. Fahrig kramte er sein Handy aus der Tasche und versuchte, die angegebene Nummer zu wählen. Technisch bewandert war er nicht gerade und mit seinem neuen Touchhandy hatte er sich keinen Gefallen getan. Endlich hatte er die Nummer eingetippt und wartete nun ungeduldig auf ein Freizeichen. „Dies ist die Mailbox von: ‚Hallo Peer! Danke dran, man sieht sich immer zweimal im Leben‘“ Klick. Gruenberg ließ vor Schreck das Handy aus seinen feuchten Händen gleiten und es prallte auf den Boden. Das war eindeutig Kims Stimme gewesen. Schnell hob er das Handy wieder auf und stürmte gedankenlos zur Zimmertür. Als

**Mareike
Holm**

er zur Türklinke griff, hielt er inne. Feldmann hatte ihm auf seinem Diensthandy die Facebook-App installiert, Gruenberg hatte sie jedoch nie benutzt. Jetzt aber fuhr er mit fahrigem Fingern über das Display und suchte das charakteristische „f“ auf blauem Grund. Rasch gab er seine Zugangsdaten ein. „Fünf neue Benachrichtigungen“, informierte ihn das Programm. Er scrollte durch die Pinnwandeinträge. Vier seiner sieben Freunde hatten ihm zu seinem heutigen Geburtstag gratuliert. Der fünfte Eintrag stammte von Kim: „Herzlichen Glückwunsch, Peer. Dein Geschenk bekommst du persönlich. Am See um Mitternacht. Kuss. Übrigens: Du brauchst endlich ein Profilfoto.“ Vor zwei Minuten gesendet.

**Helge
Zembold**

Gruenbergs Füße drohten ihm zu versagen, aber er gab dem Schwächeanfall nicht nach, überlegte kurz und kam dann zu dem Entschluss, dass – egal, was ihm am See passieren sollte – er endlich wissen musste, wer dieses Spiel mit ihm trieb. Er glaubte immer noch

**Heike
Judy**

nicht daran, dass Kim noch lebte, aber er hatte nur diese Chance, es herauszufinden. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, dass er noch genau eine Stunde Zeit hatte. Zuerst musste er aus diesem Zimmer und dem Krankenhaus, von dem er noch nicht einmal wusste, wo es sich befand. Würde er es bis Mitternacht schaffen? Gruenberg öffnete leise die Türe und riskierte einen Blick nach draußen. Es war alles ruhig und daher nutzte er die Situation und schlich sich hinaus.

**René
Jansen**

Als er den Fahrstuhl erreichte, vernahm er Schritte, die von seinem Zimmer zu ihm führten. Er drehte sich um und war erleichtert, als er ein Kind sah, das mit einer Vase durch den Flur schlich. Die Fahrstuhltür öffnete sich und Gruenberg fuhr ins Erdgeschoss. Er folgte den Hinweisschildern, die ihn zum Hauptauegang der großen Klinik führten. Vor der Klinik befand sich ein Taxistand und als Gruenberg das Gebäude verließ, fuhr eines der Fahrzeuge direkt vor und die Tür wurde geöffnet. Auch wenn ihm bewusst war, dass er kein Geld bei sich führte, stieg er ein. Somit konnte er Braun und allen anderen erstmal entfliehen. Das Taxi fuhr los, und ohne dass Gruenberg etwas sagte, meinte der Fahrer: „Zum Liebessee?“

**Mareike
Holm**

Gruenberg, der seine Aufmerksamkeit beim Einsteigen nicht dem Gesicht des Taxifahrers gewidmet hatte, zuckte zusammen, als er die Stimme erkannte und ihm bewusst wurde, mal wieder nicht in Sicherheit zu sein. Hastig griff er zur Tür, um diese zu öffnen, doch alles Rütteln half nichts – sie war verschlossen.

Er blickte den Fahrer an, der sich ihm hämisch grinsend mit den Worten zuwandte:

„Ich habe dir doch gesagt, dass ich zurückkommen würde. Und da bin ich wieder. Hast du geglaubt, du könntest dich einfach so davonstehlen?“ fragte Dr. Larenz.

Gruenberg schlug wütend gegen das Armaturenbrett, wodurch er sich aber bloß weitere Schmerzen zufügte. „Was wollen Sie schon wieder von mir?“ fragte er und rieb sich die schmerzende Hand.

**Heike
Judy**

„Du kannst dich tatsächlich nicht daran erinnern? Wir hätten damals nie gedacht, dass das Mittel so gut wirkt.“ Larenz wurde heiß, als er merkte, dass er seine Gedanken laut ausgesprochen hatte.

„Welches Mittel? Können Sie mir endlich Antworten geben, die ich auch verstehe?“ Gruenbergs Stimme klang so verzweifelt, dass Larenz fast Mitleid mit ihm hatte. Mitleid mit dem Mann, der seit 17 Jahren nur Mittel zum Zweck war.

Larenz fasste sich wieder. „Du bekommst deine Antworten. Bald. Entspann dich. Ich bringe dich jetzt dorthin, wo vor 17 Jahren alles begann und dann bringen wir es zu Ende.“

Larenz konzentrierte sich wieder auf die Straße und steuerte den Wagen sicher durch die Nacht.

Gruenberg atmete tief ein. Ihm war klar, dass er sich seiner Vergangenheit stellen musste. Ihm war nur nicht klar, wie diese aussah. Er betrachtete Larenz einen Moment von der Seite. Er schien zwischen 35 und 40 Jahre alt zu sein, hatte dunkelblonde Haare und einen Dreitagebart. An sich sah er nicht wirklich verrückt aus. Wenn Gruenberg recht überlegte, sah er sogar sehr vertraut aus. Diese Narbe am Kinn, die nicht durch den Bart verdeckt wurde, war ihm vorher gar nicht aufgefallen. Gruenberg ließ sich in den Ledersitz des 600er SL sinken und nahm die Gerüche des Wagens in sich auf. Erinnerungen wurden mit Gerüchen oder Geräuschen verbunden, sie konnten eine Brücke in das Bewusstsein schlagen, und

**Helen
Schmidt**

dann flackerte auf einmal etwas in Gruenbergs Gedächtnis auf. Der Geruch kam ihm vertraut vor. Da war er wieder, dieser verhängnisvolle Tag Anfang Juli vor 17 Jahren. Genau an diesem Tag hatte er, Peer Gruenberg, schon einmal in diesem Auto gesessen. Genau neben diesem Fahrer. Damals war er aus freien Stücken zu diesem Mann in den Wagen gestiegen, aber warum? Er erinnerte sich daran, wie er auf das schwarze Auto zuging, halb in Trance, bedingt durch das zuvor Geschehene. Der Mann lehnte an seinem Wagen und begrüßte ihn freundlich: „Hallo, Peer, ich habe bereits auf dich gewartet!“ Ohne sich Gedanken darüber zu machen, woher der Fremde seinen Namen – oder, für ihn noch schlimmer, den Liebessee

**Michèle
Rohleder**

kannte. Er hatte damals einfach die Autotür geöffnet und war eingestiegen. Danach fehlte ihm jede Erinnerung. Gruenberg atmete tief ein und versuchte so, noch weitere Erinnerungen in sich heraufzubeschwören. Doch es wollte nicht funktionieren. Leider! Er drehte sich zu Larenz um, der stur nach vorne schaute. „Es ist alles wie ein Déjà-vu!“ Larenz lachte nur leise und antwortete: „Ah, dein Gedächtnis kommt wieder in Schwung. Dann sollten wir das doch gleich ausnutzen. Greif ins Handschuhfach!“ Mit zitternden Händen öffnete Gruenberg das Fach und fand dort sein vor 17 Jahren verloren geglaubtes Notizbüchlein. Als er es an der Stelle, an der das Lesezeichen eingesteckt war, aufschlug, verschlug es ihm fast den Atem, denn was

**Catrin
Knußmann**

**Nina
Decker**

er dort las, konnte einfach nicht sein! Ein metallischer Geschmack füllte Gruenbergs Mund und sein Gehirn weigerte sich zu glauben, was es sah. Er schüttelte den Kopf und ließ das Büchlein fallen.

Larenz legte den Kopf in den Nacken und lachte kurz, aber freudlos, auf. „Gefällt es dir? Sie wollte, dass du es siehst. Dass du anfängst zu kapieren und zu akzeptieren.“

Gruenberg sagte noch immer kein Wort, aber sein Blick blieb im Fußraum des Autos hängen. Dort, neben dem Notizbüchlein, lag Kims kleiner, flacher Anhänger, den sie immer um den Hals getragen und nie abgelegt hatte. Als er ihren Körper damals in den Leichensack gepackt hatte, hatte er es nicht übers Herz gebracht, ihn ihr zu nehmen.

**Michèle
Rohleder**

Er nahm den Anhänger an sich und drückte ihn fest an sein Herz. Er war es wirklich, der kleine Engel, den Kim immer trug. Auf dem Schildchen um seinen Hals stand ein fein gewundenes K. Er selbst hatte den Anhänger für sie gravieren lassen. Doch was bedeutete es, dass ebendieser Anhänger jetzt hier war, in Larenz' Auto? Wieder begann dieser, laut zu lachen. Gruenberg hob nun noch einmal das Notizbüchlein auf, um die feinen Zeilen, die nicht seiner Hand entsprungen waren, zu lesen: „Verzeih mir, Peer. Ich hatte nie vor, dich zu betrügen. Vielleicht kannst du ja jetzt endlich verstehen und akzeptieren, was ich schon eine ganze Weile dir klarzumachen versuche.“

**Thomas
König**

Im ersten Moment verstand Gruenberg diese Worte nicht. Was meinte Kim damit, sie hatte nie vor, ihn zu betrügen? Dafür gab es auch keine Anzeichen. Er las weiter: „Dieser Mann kam eines Tages zu mir und erzählte mir Dinge über dich. Dinge, die niemals ein anderer erfahren durfte. Ich bettelte und flehte den Mann an, das alles zu vergessen, doch er war unerbittlich. Am Ende ließ ich mich auf etwas ein, das ich heute bitter bereue. Ich hoffe, dass du, wenn du diese Zeilen liest, ein freier Mensch bist und dich niemand mehr behelligen wird. Aber sei dir gewiss, ich hatte wirklich niemals vor, dich zu verraten.“ Gruenberg ließ das Büchlein schockiert sinken. „Was haben Sie damals mit Kim ausgemacht?“

**Mareike
Holm**

Larenz schnappte sich das Büchlein und las sich die letzten Zeilen durch. „Das hat sich das Miststück ja fein ausgedacht. Wir haben gar nichts ausgemacht und ich würde alles für dein dunkles Geheimnis geben, von dem sie schreibt, sofern es das überhaupt gibt. Nein,

eigentlich steckt Erwin da mit drin, du weißt schon, Braun. Als er damals rausbekam, dass Kim ihn mit dir betrügt ... frag nicht nach Sonnenschein. Die beiden hatten erst wenige Monate zuvor ihre Tochter empfangen. In dieser Nacht hat Erwin dir übel mitgespielt. Kim wusste von all dem nichts. Ich war dafür zuständig, die Drogen zu beschaffen, die deinen Verstand soweit vernebeln sollten, dass du am Ende dachtest, du hättest

sie umgebracht. Erwin wollte Kim für sich allein und war sich nicht mal sicher, ob Marie nicht doch von dir war. Wenn er sie nicht allein für sich haben konnte, sollte sie keiner haben.“

**Janet
Hinoul**

„Aber warum hast du da mitgespielt?“ fragte Gruenberg. Larenz überlegte kurz und sagte schließlich. „Braun hatte mich in der Hand.“

„Warum spielst du noch immer mit, hat er dich noch immer in der Hand?“

Larenz wurde langsam ungeduldig. „Halt endlich die Klappe, du bekommst deine Antworten bald.“

Gruenberg überlegte, wie er am besten verschwinden konnte, sobald sie am See ankamen. Doch die Überlegung war zwecklos, denn sie waren bereits da,

und Larenz, der ihm die Tür öffnete, hatte plötzlich einen Revolver in der Hand, dessen Lauf sich Gruenberg nun gegenüber sah. Also beschloss er, lieber zunächst die Füße stillzuhalten.

**Mareike
Holm**

Friedlich lag der See da, am Himmel leuchteten die Sterne. Gruenberg war es fast, als

hätte er tatsächlich ein romantisches Date. Larenz drückte ihm die Waffe drohend in den Rücken und schob ihn beinahe vor sich her. Obwohl der Mond die Szenerie erleuchtete, musste Gruenberg aufpassen, nicht zu stolpern. Der letzte Sturm hatte hier so einiges an Ästen hergeweht.

Sein Adrenalinspiegel hatte mittlerweile wieder Rekordhöhe erreicht, und Gruenberg war sich nicht sicher, ob es an dem lag, was ihn erwarten sollte oder an dem

Revolver, der immer noch auf ihn gerichtet war.

**Sandra
Hensel**

Larenz trieb ihn weiter vor sich her und in der Dunkelheit war es schwierig, auf den Beinen zu bleiben. Gruenberg überlegte. Vielleicht hätte er jetzt eine kleine Chance, seinem Widersacher zu entfliehen.

Doch während er noch nachdachte, blieb sein Fuß an irgendetwas hängen und er schlug der Länge nach hin. Der dumpfe Aufprall raubte ihm den Atem. Keuchend versuchte er, sich auf den Rücken zu drehen.

Als er es fast geschafft hatte, prallte etwas Großes, Schweres auf ihn. Wieder war er benommen.

Dann durchfuhr ihn die Erkenntnis wie ein Schlag. Das war Larenz, der da auf ihm lag. Und er bewegte sich nicht. Mühsam wandte Gruenberg sich unter

**Catrin
Knußmann**

dem regungslosen Körper des Arztes heraus. Er schüttelte sich kurz und hoffte, damit die Benommenheit aus seinem Kopf und Körper zu bekommen. Langsam rappelte er sich auf und warf einen Blick auf Larenz. Gruenberg wusste nicht, ob er sich wünschen sollte, dass irgendwer den Arzt getötet habe, oder dass dieser gleich wieder aufstehen würde. Denn woher sollte er wissen, was oder wen er hier treffen sollte. Vielleicht wollte Larenz ihm ja auch die Antworten auf all seine Fragen geben. Was, wenn dieser jetzt tot wäre? Gruenberg lachte. Kurz, abrupt und laut. Eine tiefe, männliche Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. „Guten Abend, Peer! Endlich bist du da.“ Er erkannte die Stimme seines Kollegen

**Thomas
König**

Feldmann, der breit grinsend auf ihn zukam. „Was zum Teufel suchst du hier und was hast du mit Larenz gemacht?“ fragte Gruenberg aufgebracht seinen Kollegen. Feldmann schaute auf Larenz, der weiter regungslos am Boden lag. „Larenz? Ich kenne den Typen unter einem anderen Namen. Aber das tut jetzt nichts zur Sache. Wo ist das Notizbuch?“ Gruenberg atmete tief aus. „Was für ein anderer Name? Und woher weißt du etwas von dem Notizbuch? Was für eine Rolle spielst du eigentlich hier?“ Feldmann nickte. „Peer, anscheinend ist dein Gedächtnis wirklich nicht mehr das beste. Aber gut, der Reihe nach: Der Mann, den du Larenz nennst, hat sich mir unter dem Namen Rainer Marschner vorgestellt. Klingelt es nun bei

**Mareike
Holm**

dir?“ Gruenberg erschauerte. „Rainer Marschner? DER Rainer Marschner?“ Der Name sagte ihm so einiges. Er war ein fragwürdiger Hypnotiseur und nicht zuletzt Kims Bruder. „Das... Jetzt wird mir, glaube ich, so einiges klar. Ich... er... hat er mich hypnotisiert?“ fragte Gruenberg voller Erstaunen und Entsetzen. Deshalb erinnere ich mich an nichts. Er hat mir verbal irgendwas ins Hirn gepflanzt, stimmt's? Dann... oh mein Gott, hoffentlich ist er nicht tot, nur er kann diesen Befehl aus meinem Kopf löschen.“ „Peer, jetzt beruhige dich erst einmal. Eins nach dem anderen. Gib mir bitte das Notizbuch,“ unterbrach ihn Feldmann. „Das Notizbuch...“ Gruenberg wühlte in seinen Taschen. „Verdammt, es ist nicht

in meiner Jackentasche, ich muss es eben verloren haben, als ich gefallen bin. Du hast nicht zufällig eine Taschenlampe?“ Feldmann schüttelte den Kopf. „Nein Peer, such du hier und ich schau im Auto nach.“ Gruenberg wollte nicht allein bei dem leblosen Larenz alias Marschner nach dem Büchlein suchen, aber Thorben war schon weg. Er hörte die Äste knacken. Es beruhigte ihn irgendwie ein bisschen, Feldmann in der Nähe zu wissen, und er machte sich auf die Suche. Er tastete auf dem Boden entlang, um Marschners Körper herum, fand aber nichts. Der Gedanke daran, auch unter Marschner zu suchen, ließ ihn erschauern. Er versuchte, ihn zur Seite zu schieben, doch da packte ihn eine Hand am Arm.

**Janet
Hinoul**

Marschners Augen waren weit aufgerissen und blickten direkt in Gruenbergs entsetztes und entgeistertes Gesicht. Gruenberg reagierte reflexartig. Er wand sich und versuchte, sich aus dem kraftvollen Griff Marschners zu lösen, doch es gelang ihm nicht. Im Gegenteil – seine Abwehrversuche ließen Marschners Finger nur noch tiefer in seinen Arm greifen.

**Thomas
Sillmann**

„One for you, two for me“, wisperte Marschner mit zittriger Stimme. Gruenberg verstand nicht. Doch nun saß er regungslos da und schenkte dem gepeinigten Mann seine gesamte Aufmerksamkeit. „Erinnere dich, Peer!“

Marschner wiederholte seinen Satz und in Gruenbergs Kopf machte es Klick. Eine Woge der Erinnerung zog über ihn hinweg. „One for you, two for me“ war der Code für die Hypnose.

In Gruenbergs Gedächtnis erwachten die Erinnerungen an die Nacht vor 17 Jahren. Wie kleine Blitzlichter schossen sie kreuz und quer durch seinen Kopf. Er sah sich, wie er dort im Wald stand. Er sah das sich im See widerspiegelnde Mondlicht und hörte erneut das Flüstern zweier Personen hinter sich. Selbst den Geruch von Moos und Feuchtigkeit von damals konnte er wahrnehmen. Es war so, als spürte er noch einmal, wie etwas unglaublich Hartes und Schweres ihn am Hinterkopf traf. Es war wie eine Erleuchtung. Man hatte ihn in jener Nacht überwältigt. Alles war anders gewesen. Die Schuldgefühle der letzten Jahre fielen endlich von ihm ab. Er war befreit. Ein paar Worte hatten genügt, um den

**Elke
Rouger**

Schaden in seiner Erinnerung zu beheben. Je länger er darüber nachdachte, desto mehr Details offenbarten sich ihm. Er saß mit Kim an

**Michèle
Rohleder**

seiner Lieblingsstelle. Eine kleine, von Rosenbüschen umrundete Stelle direkt am Liebessee. Sie führten wieder eines dieser tollen, tiefgehenden Gespräche, die er ebenso liebte wie Kims Augenaufschlag, ihren Geruch und ihr Lachen. Mitten im Gespräch wurde er niedergeschlagen, ab diesem Zeitpunkt wusste er nichts mehr. Bei der Veränderung seines Gedächtnisses musste etwas schiefgegangen sein. Er hatte Kim nie etwas angetan, geschweige denn, sie in einem Leichensack vergraben. Entweder musste etwas Unerwartetes während der Hypnose passiert sein oder jemand wollte absichtlich,

**Heike
Judy**

dass er sich an falsche Ereignisse erinnerte. Nur wer? Warum? Und vor allem, was war tatsächlich mit Kim passiert? War sie ein Teil dieses grausamen Aktes? War sie dabei ums Leben gekommen?

„Peer, Peer, wach auf. Peer, bitte.“

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als ihm jemand mit einer Taschenlampe ins Gesicht leuchtete. „Peer, ein Glück, du bist wieder munter.“ Feldmann schien tatsächlich erleichtert zu sein und lächelte schwach.

„Wir müssen von hier verschwinden, bitte komm, beeil dich.“

Gruenberg verließ sich auf sein Gefühl und vertraute Feldmann. Was hatte er schon zu verlieren? Schnell warf er noch einen Blick auf den leblosen, blutenden Mann neben sich und rannte Feldmann hinterher.

**Helge
Zembold**

„Warte, Thorben. Was ist denn hier eigentlich los?“ keuchte Gruenberg. „Keine Zeit“, rief Feldmann zurück, „im Auto erkläre ich dir alles.“ Die beiden Männer eilten durch das kleine Waldstück zum Auto, sprangen hinein und Feldmann wirbelte beim Losfahren eine dichte Staubwolke auf.

„Wohin fahren wir?“ fragte Gruenberg.

„Erstmal einfach nur weg. Die beiden werden bald hinter uns her sein.“

„Die beiden?“

„Braun und Kim.“

„Kim?“

„Ja. Im Handschuhfach liegt mein iPhone, ruf Facebook auf und guck dir Kims Profil genau an.“

Gruenberg griff zum Mobiltelefon und tippte auf die App. Nach wenigen Eingaben erschien Kims Profil. „Das Geburtsdatum stimmt. Die ehemalige Schule auch. Interessen: Schauspielerei? Wie bitte?“

**Heike
Judy**

„Was soll ich daraus schließen? Kim ist Schauspielerin? Blödsinn, Kim konnte nicht einmal richtig lügen, ohne rot zu werden. Und was wäre

überhaupt der Sinn hinter der ganzen Sache?“ Gruenbergs Fragen sprudelten nur so aus ihm heraus. „Und welche Rolle spielst dann du in diesem Stück?“ er blickte fragend zu Feldmann.

„Ich kann dir alles erklären und ich kann dir versprechen, dass ich nichts damit zu tun habe. Meine Rolle ist die, dass ich bei einer unserer Untersuchungen auf Unstimmigkeiten gestoßen bin und damit den Stein ins Rollen gebracht habe.“ Feldmann atmete einmal tief durch, bevor er weitersprach. „Ich wollte dir gestern alles erzählen, weil ich genug Beweise hatte, aber sie kamen mir leider

dazwischen. Im wahrsten Sinne des Wortes.“ Feldmann rieb sich seinen Hinterkopf. „Die Kim, mit der du dich damals am See getroffen hast und die, die sich dort bei Facebook zeigt, ist nicht die, für die du sie hältst.“ Gruenberg spürte, wie sich eine quälende Migräne in ihm breit machte. „Wie meinst du das? Verdammst, Thorben, bitte, hör auf in Rätseln zu sprechen. Ich halte das langsam nicht mehr aus. Sag mir einfach und in verständlichen Worten, was du weißt!“ Feldmann verstand. „Da gibt es einmal Kim Marschner, wohl behütet aufgewachsen, hübsch und sehr beliebt. Und dann ist da das Mädchen, mit dem du dich damals am See getroffen hast. Ihre Zwillingsschwester. Bei der Geburt getrennt und voller

**Melanie
Kische**

Hass auf ihre Schwester. Lange Zeit wussten die beiden nichts voneinander. Kim wurde von Rainer Marschners Eltern adoptiert. Kristin, die Schwester, erwischte es nicht so gut. Sie verließ ihr Elternhaus mit 16 und schlug sich, mehr schlecht als recht, durch. Ihre einzige Leidenschaft war die Schauspielerei. Und als Rainer einmal eine Aushilfe für seine Hypnoseshow suchte, bewarb sich Kristin. Die Ähnlichkeit der beiden war unverkennbar und für Rainer stand außer Frage, dass die beiden Zwillinge sein mussten. Er brachte die Frauen zusammen, im Glauben an ein Happy End. Der Schuss ging aber nach hinten los. Kristin hasste ihre Schwester und beneidete sie um das schöne Leben.“ Feldmanns Stimme wurde immer

**Heike
Judy**

hektischer. „Irgendwann beschloss Kristin, sich an Kim zu rächen, für all das, das sie selbst im Leben nicht bekommen hatte. Ihr Hass ging soweit, dass sie anfangs, sich systematisch Kims Leben anzueignen, wobei ihr das Talent zur Schauspielerei natürlich entgegenkam. Am Anfang kleidete sie sich wie Kim, schminkte sich wie Kim und traf sich mit ihren Freunden, um zu testen, ob sie es merken würden. Als Kristin das problemlos gelang, kam der nächste Schritt. Sie fälschte

**Thomas
König**

Kreditanträge, organisierte sich Scheckkarten und nahm, mehr oder weniger, Kims Identität an. Kim bekam davon nichts mit. Als Kristin ihre Rolle perfektioniert hatte, sollte der krönende Abschluss folgen, nämlich die große Liebe von Kim zu zerstören.

**Helge
Zembold**

Und nicht nur das. Sie wollte ihre Schwester auslöschen und an ihre Stelle treten. Die Frau, die du vor 17 Jahren sterben sahst, war tatsächlich Kim.“ Gruenberg schwieg. Feldmann fuhr fort. „Ihr hattet am See getrunken. Kristin hatte Drogen in den Wein gemischt, um dich und ihre Schwester zu betäuben. Nach dem Aufwachen warst du völlig neben der Spur und der Überzeugung, Kim, die neben dir lag, wäre tot. Kristin hatte von Rainer ein paar Suggestionstricks gelernt und dir vermittelt, du hättest Kim lebendig begraben.“

„Halt an.“ „Nein, jetzt nicht.“ „HALT AN!“ Feldmann lenkte den Wagen an den Straßenrand, Gruenberg öffnete die Tür und übergab sich. Das war zuviel. Er schloss die Tür wieder und fragte: „Wohin fahren wir?“

**Catrin
Knußmann**

„In unsere Versicherungszentrale!“ antwortete Feldmann. „Das ist der einzige Ort, an dem wir momentan wenigstens einigermaßen sicher sind. Bei Marschner sind die Lichter zwar ausgegangen, aber Braun und Kristin sind immer noch da draußen. Außerdem kann ich dir dort alle Akten zeigen, die den ganzen Stein ins Rollen gebracht haben.“ Gruenberg hatte nur noch Chaos in seinem Kopf und fragte unsicher „Thorben, haben wir dort auch einen Internetzugang?“ Sein Kollege schaute ihn verwirrt an. „Klar haben wir, das weißt du doch. Willst du noch schnell deine Mails abrufen oder was?“ „Naja, so in etwa. Das Ganze hat quasi bei Facebook angefangen und vielleicht nimmt es ja auch dort sein Ende.“ Gruenberg schaute schweigend aus

**Mareike
Holm**

dem Seitenfenster. Sein Kopf fühlte sich an, wie in einen Schraubstock gespannt, und er schmeckte noch das Säuerliche des Erbrochenen in seinem Mund. Seine Gedanken lagen brach. Es war als hätte jemand alles weggesperrt und das Licht ausgemacht. Feierabend. Trotzdem stiegen ihm die Tränen in die Augen. Er versuchte sich aber vor seinem Kollegen und derzeit einzigem Verbündeten zusammenzureißen. Abwesend wühlte er in seiner Hosentasche, in der Hoffnung noch Migränetabletten bei sich zu haben. Er fand eine und würgte sie, mit Mühe und Not, trocken hinunter. Das trug nicht zur Verbesserung des ekeligen Geschmacks in seinem Mund bei. Gruenberg öffnete das Fenster ein Stückchen und sog die frische, kühle Luft

tief in seine Lungen ein. Er fühlte sich etwas besser. Er dachte über die vergangenen Jahre nach und wusste, dass nichts mehr sein würde, wie es einmal gewesen war.

**Sandra
Hensel**

Gruenberg wurde aus seinen Gedanken gerissen, als sein Kollege plötzlich das Steuer nach rechts riss und in eine Seitenstraße einbog.

„Was ist los, das ist doch nicht der Weg zur Zentrale“, rief Gruenberg.

Feldmann deutete mit dem Kopf nach hinten. „Ich glaube, wir werden verfolgt“, sagte er. „Dieser Wagen fährt schon eine geraume Weile hinter uns her.“ Gruenberg blickte sich um. Im Heckfenster konnte er ein paar Autoscheinwerfer entdecken. „Wer ist das?“

Feldmann blickte ihn mit grimmigem Gesichtsausdruck an. „Dreimal darfst du raten.“

Gruenberg fluchte, wusste aber inzwischen, dass es keinen Sinn hatte. Er würde dem Ganzen doch sowieso nicht mehr entkommen.

**Tanja
Stoffels**

Wäre das alles nicht passiert, wenn er sich nicht auf der Internetseite angemeldet hätte? Damit hatte alles angefangen. Er fluchte noch einmal. Er dachte an den Tag zurück, an dem er seine Daten in das Anmeldefenster eingegeben hatte. An die erste Orientierungslosigkeit und die allgemeinen Einstellungen, die er vorgenommen hatte.

Es traf ihn wie ein Blitz. Warum war ihm das nicht früher eingefallen? „Thorben, ich glaube, ich hab’s. Ich muss dir an meinem Rechner unbedingt etwas zeigen!“

„Das geht nicht, das weißt du! In deinem Büro ist nichts mehr!“

„Oh ja, ich werd’s dir beweisen!“

Dann zuckte Gruenberg jedoch zusammen. „Was meinst du mit ’da ist nichts mehr’?“ „Peer, man hat dir gekündigt. Deine Sachen sind nicht mehr im Büro. Braun hat deine krummen Dinger an die Abteilung gemeldet.“ „Wo ist mein Rechner?“ fragte Gruenberg, der die Schwere der Nachricht noch nicht verkraftet hatte. „In der Poststelle.“ „Fahr schneller, bitte. Dort liegt die Lösung.“

**Helge
Zembold**

Feldmann beschleunigte so sehr, dass die Reifen quietschten. Das Verfolgerfahrzeug entfernte sich und bog ab, ohne sich um das davonrasende Auto Feldmanns zu kümmern. „Fehlalarm“, stöhnte Feldmann mit einem Blick in den Rückspiegel. Er bog auf die Schnellstraße ein, die zum Hochhaus der Versicherung führte.

Vor dem Hochhaus standen ein Mann und eine Frau an einem Auto.

René Jansen Feldmann fuhr in normalem Tempo an den beiden vorbei, um sich seinen Verdacht zu bestätigen, dass es sich bei den beiden Personen um Braun und Kristin handelte. Da der Verkehr um diese Uhrzeit nur spärlich war, hatten die beiden das Fahrzeug sofort ins Visier genommen. Feldmann trat aufs Gas und bog in die Seitenstraße ein. „Plan B.“ Gruenberg sah ihn fragend an und bevor Feldmann was sagen konnte, fuhr er auf ein Gewerbegrundstück, das sich direkt hinter dem Versicherungsgebäude befand. Letztes Jahr hatten Feldmann und Gruenberg im Gebäude einen Ausgang entdeckt, der etwas versteckt lag und sie direkt auf dieses Gelände führte. „Bete, dass die Tür offen ist, sonst haben wir ein Problem!“

Heike Judy Tatsächlich hatten die beiden Glück. Sie konnten problemlos das Gebäude betreten und auch auf dem Weg zur Poststelle trafen sie niemanden, der ihnen Schwierigkeiten bereite. Da Feldmann als langjähriger Mitarbeiter einen Zentralschlüssel besaß, war es ein Leichtes, die Poststelle zu öffnen. Sie schnappten sich Gruenbergs Rechner und eilten damit in Feldmanns Büro. Um keine Zeit zu verlieren, schloss Gruenberg sofort den PC an und fuhr ihn hoch. Feldmann suchte zwischenzeitlich die Unterlagen heraus, die er Gruenberg schon seit Stunden zeigen wollte. Gruenberg spürte die Anspannung in sich, aber er spürte auch, dass es jetzt endlich so weit war. „So, Thorben, jetzt lösen wir das Rätsel.“

René Jansen Voller Erwartung, voller Hoffnung wartete Gruenberg darauf, dass sein Computer endlich hochfuhr. Als sich der Desktop öffnete, erstarrte er. All seine Dateien waren gelöscht und nicht einmal mehr ein Internetbrowser war installiert. Vollkommen fassungslos blickte er seinen Kollegen an, der in seinen Unterlagen wühlte. Gruenberg ging an Feldmanns Computer und freute sich, dass sein Kollege diesen niemals herunterfuhr. Schnell startete er den Internet Explorer und loggte sich bei Facebook ein. Auf seiner Pinnwand war vor wenigen Sekunden eine Statusmeldung von Kim gekommen: „Dein Leben endet in 3... 2... 1...“ Erschrocken sah er hoch und blickte auf Braun und Kristin, die mit vorgehaltener Pistole im Türrahmen

Dominique Kortz standen und bedrohlich nahekamen. „Du kannst uns nicht entfliehen! Das solltest du doch langsam mal gemerkt haben!“ sagte Kristin. Braun stand nur neben ihr und zeigte keinerlei Gefühlsregung. Kristin kam immer näher und Gruenberg durchzuckte es wie ein Blitz. Er musste etwas tun oder Feldmann und er starben. Doch was um Himmels willen?

„Du willst die ganze Wahrheit wissen? Dann muss ich dich wohl oder übel töten und das schnell. Allerdings würde ich dich viel lieber leiden sehen. Davon kann ich gar nicht genug bekommen!“ entgegnete ihm Kristin mit einem Lächeln im Gesicht. „Also, wie entscheidest du dich, Peer?“ Gruenbergs Migräne kam wieder, und er konnte keinen klaren Gedanken fassen. Da hörte er weitere Schritte.

„Irgendwo hier drin, hat der Typ gesagt. Wie hieß er? Rainer Marschner? Dieses seltsame, schwarze Notizbuch, mit dem er rumgefuchelt hat ...“ Türen wurden nacheinander aufgestoßen. „Gesichert“, erklang es mehrmals. Die Stimmen kamen immer näher. Dann flog die Bürotür mit einem Schlag auf und drei Polizisten stürmten herein. „Waffe fallen lassen!“ Augenblicklich schnappte Braun sich Feldmann und hielt ihm die Pistole an den Kopf. „Ich sagte, Waffe fallen lassen!“ Ein Warnschuss schlug in einen der Aktenordner. „Wie, wie haben Sie uns hier gefunden?“ fragte Gruenberg. „Ruhe, alle auf den Boden, Hände hinter den Kopf! Braun, Sie lassen jetzt besser die Waffe fallen. Wie schlimm wollen Sie es denn noch machen?“

**Mareike
Holm**

„Schlimmer? Sie fragen mich ernsthaft, ob ich es noch SCHLIMMER machen möchte? Wie viel schlimmer kann mein Leben schon noch werden? 17 Jahre lang habe ich die Hölle durchlebt!“ Zitternd hielt er immer noch die Waffe auf Feldmann gerichtet. In Gruenbergs Kopf pochte es ebenso schnell und fest, wie es das Herz in seinem Brustkorb tat. Schmerzhaft schlug es gegen die Rippen und ließ ihm kaum Gelegenheit zum Atmen. Wovon redete Braun da? Dachte er ebenfalls die ganzen Jahre, dass Kim tot war? Und wieso hat er sich überhaupt mit Kristin zusammengetan, wenn diese doch seine große Liebe Kim auslöschen wollte? All diese Gedanken wirbelten Gruenberg innerhalb weniger Sekunden durch den Kopf. Auf einmal ging alles

**Michèle
Rohleder**

ganz schnell. „Kim ist nicht tot“, sagte Kristin plötzlich. Braun zuckte zusammen und ließ die Waffe kurz sinken. Feldmann nutzte diesen Moment und schlug seinem Widersacher auf den Arm, so dass er die Pistole fallen ließ. Feldmann stieß sie mit dem Fuß beiseite und rammte Braun die Faust in den Magen, so dass dieser zu Boden ging. Die Polizisten stürmten zu ihm und legten ihm Handschellen an. „Ups, vielleicht habe ich mich geirrt. Kim ist doch tot. Mausestot“, sagte Kristin und brach in ein irres Lachen aus. Eine Polizistin drehte ihr die Hände auf den Rücken und führte sie ab.

**Helge
Zembold**

Auch Gruenberg lachte. Wie immer, wenn ihn etwas zutiefst erschütterte. Dann erinnerte er sich an die Akten.

**Heike
Judy** „Thorben, hast du die Unterlagen gefunden?“ Feldmann ging zum Schreibtisch und hob eine Mappe in die Höhe. „Alles hier. Ich würde aber vorher noch gerne wissen, warum die Polizei hier so plötzlich aufgetaucht ist?“ Der dritte Polizist, der sich noch im Raum befand, fühlte sich angesprochen. „Unsere Kollegen von der Streife fanden heute Nacht einen verletzten Mann. Er gab uns ein Notizbuch, das Erwin Braun schwer belastet. Nachdem wir ihn schon seit geraumer Zeit beschatteten, wussten wir auch, wo er sich gerade aufhielt. Naja, und den Rest haben Sie ja mitbekommen. Ich würde Sie bitten, nachher aufs Revier zu kommen.“ Der Polizist folgte seinen Kollegen. Gruenberg und Feldmann waren wieder alleine.

**Helge
Zembold** Gruenberg griff sich die Mappe mit der Aufschrift „1994!“ und schlug im Register unter „B“ nach. „Hier ist es. Braun war ein ziemlich erfolgreicher Kommissar – und ein korrupter dazu. Seinen Kontostand hat er sich durch alles Mögliche aufgebessert. Irgendwann fing er an, unsere Versicherung zu beschießen. Es hat lange gedauert, bis ich dahintergekommen bin. Allerdings musste ich dafür auch ziemlich tief im Dreck wühlen und bin selbst nicht ganz sauber geblieben. Egal. Jedenfalls hat Braun von uns keine Kohle gesehen, die er wohl dringend gebraucht hätte, um wieder irgendeinen Informanten zu bezahlen. Und dann Kim. Sie wusste nichts davon – deshalb wollte sie ihn ja auch verlassen.“ Gruenberg schluckte.

**Catrin
Knußmann** „Als sie ihm auf die Schliche kam und ihn melden wollte, begann er, sie zu bedrohen. Sie fürchtete sich furchtbar vor ihm. Und an dem Abend am See wollte sie dir alles erzählen.“ Gruenberg konnte nur schwer ein paar Tränen unterdrücken. Seine Kim war gestorben, weil sie ihm die Wahrheit erzählen wollte. „Braun ist ihr zum See gefolgt und hat euch beide dort gesehen. Doch auch Kim war auf der Hut und hatte die Verfolgung durch ihren vor Eifersucht verrückt gewordenen Freund mitbekommen. Deshalb erzählte sie dir, dass sie dich betrogen hätte, Peer. Es war ein Ablenkungsmanöver, um dich zu schützen.“ Jetzt war es endgültig vorbei. Gruenberg kauerte sich mit der Mappe auf den Boden und ließ seinen Tränen

**René
Jansen** freien Lauf. „Sie starb, weil sie mich liebte, weil sie mich schützen wollte.“ Gruenberg bekam einen Nervenzusammenbruch. Die letzten 24

Stunden waren die Hölle und haben ihn doch von einer schweren Last befreit, die ihn niedergedrückt hatte. Ein Notarzt kam auf die beiden zu. „Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“ Er wartete die Antwort gar nicht erst ab und legte Gruenberg die Blutdruckmanschette um. Das Blutdruckgerät zeigte einen hohen Wert. „Ich spritze Ihnen etwas zur Beruhigung. Sie werden sich dann schläfrig fühlen. Legen Sie sich bitte auf die Liege.“ Feldmann stützte Gruenberg. Der Arzt spritzte das Mittel und Gruenberg fiel in einen tiefen Schlaf.

Noch etwas benommen, wachte er im Krankenhaus wieder auf. Irgendwo da draußen hörte man die Sirene eines Feuerwehrowagens. Ihm fiel Kims kleiner Engelsanhänger wieder ein, den er im Auto gefunden hatte. Er und die Erinnerung waren alles, was ihm noch von ihr blieb. Seine Schuldgefühle konnte er endlich zurücklassen. Nur die Aufregung der vergangenen Stunden schien ihn fast zu erdrücken. Gruenbergs sonst so trübes Leben hatte sich für wenige Stunden angefühlt wie eine Action-Story. Jetzt hatte alles wieder seine Ordnung. Sein einziger Gedanke in diesem Augenblick war, einfach neu anzufangen. Sich und dem Leben noch eine Chance zu geben.

**Elke
Rouger**

„Peer...“, flüsterte es plötzlich. Verwirrt schaute Gruenberg sich um. In ein warmes Licht gehüllt stand sie vor ihm und lächelte ihm zu. Seine Kim. Sie schwebte näher zu ihm heran. „Ich wusste, dass die Wahrheit ans Licht kommen würde. Endlich bin ich frei und kann loslassen. Ich warte auf dich. Aber lass dir Zeit. Ich komme dich in deinen Träumen besuchen.“ Sie hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen und dann wurden das Licht und ihr Lächeln immer blasser, bis sie verschwunden war.

Gruenberg wurde es ganz warm ums Herz und er spürte die Gewissheit, dass nicht nur Kim jetzt frei war...

**Mareike
Holm**

Nachwort

„Baff“ ist das richtige Wort. Ich war und bin es immer noch! Während der gesamten Zeit begleitete ich bei Facebook den „Interaktiven Roman mit Sebastian Fitzek“. Jede Phase dieses Pilot-Projektes war überaus spannend. Ich erinnere mich noch an die ersten Stunden nach dem Start, wie ich die rasant ansteigende Teilnehmerzahl gar nicht fassen konnte. Wie plötzlich nach weniger als einer Stunde die erste Textidee in der Applikation stand, diese dann nach nicht einmal vier Stunden genügend Bewertungen hatte und als erste Fortsetzung an die von Sebastian Fitzek vorgegebene Geschichte angefügt wurde.

Obwohl ich nicht eine Zeile dieses Romans selbst geschrieben habe, bin ich sehr stolz auf das Ergebnis. Ich bewundere die Leistung der Co-Autoren, die sich mit uns in dieses Abenteuer gestürzt haben, ohne zu wissen, was auf sie zukommt, ihre Offenheit und ihren Mut. Denn die meisten Menschen, die in der Facebook-Applikation zusammenkamen, kannten sich vor diesem Projekt nicht. Doch es dauerte nicht lange, und es entstand eine lebhaft diskutierende Gruppe, in der sich alle gegenseitig unterstützen, Feedback zu den Beiträgen gaben, Lob und auch Kritik in sehr fairer und höflicher Weise äußerten, sich auch außerhalb der Applikation über die Charaktere und Handlungsstränge austauschten und einfach Spaß hatten.

Jede neue Runde bot eine neue Chance, eigene Ideen beizutragen, der Geschichte überraschende Wendungen zu geben und zwielichtige Personen ins Spiel zu bringen. Bei so vielen verschiedenen Autoren, die alle eine eigene Story im Kopf hatten, konnte es schon mal passieren, dass sich kleine Logikfehler einschlichen, nicht alles haargenau zusammenpasste oder am Ende nicht aufgeklärt wurde. Immerhin darf nicht vergessen werden, dass dieser Romans innerhalb von nur fünf Wochen entstand.

Ein ganz großes Dankeschön gilt natürlich Sebastian Fitzek und allen Facebook-Nutzern, die sich an der Aktion beteiligt haben – sei es mit eigenen Textideen, mit Kommentaren zu anderen Fortsetzungen oder auch mit Bewertungen. Denn alle haben einen Anteil an diesem Roman, alle haben ihn mitgestaltet und mit einem Wort oder einem Klick die entscheidende Richtung gegeben. Und allen Teilnehmern, die dieses Mal „nicht den Sprung auf die linke Seite geschafft“ haben, sei gesagt: Auch ihr wart ein wichtiger Teil des Romans. Denn wer kann schon

sagen, ob andere Teilnehmer nicht durch eure Beiträge inspiriert wurden?

Außerdem möchte ich Harald Braun, Iris Grädler, Laura Kohler, Marlen Kublank, Anna Moroskin, Florent Roux, Petra Verleger und der Agentur pixelpilots Berlin für die Unterstützung bei diesem Projekt danken.

Ich hoffe, wir sehen uns alle im zeilenreich oder bei Facebook wieder...

Eure
Maja vom zeilenreich-Team

www.zeilenreich.de
www.facebook.com/zeilenreich